

Ferdinand Klein

Rehabilitationspädagogik in der Wendezeit: Ein Institut im Wandel¹

Ein persönlicher Erfahrungsbericht

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Studierende!

Zunächst herzlichen Dank für die Einladung zu dieser Jubiläumstagung!

Als mich die Bitte von Ines Budnik um ein kurzes „Statement zur Neustrukturierung des Halleschen Instituts in der Wendezeit“ in Žilina (Slowakei) erreichte, ging mir bis über die Mitternacht hinaus viel durch den Kopf. Ich kann über meine Tätigkeit nur aus der Erinnerung berichten, denn ich habe auch die Beiträge über meine hallesche Arbeit dem Internationalen Archiv für Heilpädagogik im brandenburgischen Trebnitz übergeben.² Geboten ist ein persönlicher Erfahrungsbericht.

Im Oktober vor 70 Jahren wurde das Institut für Rehabilitationspädagogik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg gegründet und im Oktober vor 27 Jahren nahm ich die 2-jährige Arbeit an diesem traditionsreichen Institut auf. Wie versuchte ich in der Wendezeit dem Wandel des Instituts gerecht zu werden?

Ich erinnere kurz: An der Konferenz der Lehrenden der Geistigbehindertenpädagogik an wissenschaftlichen Hochschulen in deutschsprachigen Ländern (KLGH) in Frankfurt a. M. im Herbst 1992, baten Melitta Stichling und Ricarda Hübner als Vertreterinnen des Halleschen Instituts die Anwesenden um Hilfe, denn das Institut ist nach der „Wende“ gleichsam „kopflös“ geworden und die zu bearbeitenden Akten nahmen zu. Ich besuchte das Institut, das weitgehend im 5. Stock des früheren Stasigebäudes Am Gimmritzer Damm vorübergehende Bleibe fand.

¹ Statement anlässlich der Jubiläumstagung „70 Jahre Institut für Rehabilitationspädagogik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg“ am 25. Oktober 2019

² Diese Beiträge werden nun für die historische Forschung nachgetragen.

Nach Rücksprache mit meiner Familie und Dank großer Unterstützung des Reutlinger Kollegiums, das meine Veranstaltungen zum Teil übernahm, den Rest holte ich in Blockveranstaltungen nach, begann ich am 01. 10. 1992 als Gastprofessor mit der Arbeit am Halleschen Institut.

Nach einigen Monaten wurde ich zum kommissarischen Direktor des Instituts ernannt. Zum 30. 09. 1994 endete meine hauptamtliche Mitarbeit. Der Bitte um Verbleib am Institut konnte ich nicht entsprechen, denn ich wollte dem Reutlinger Kollegium gegenüber im Wort bleiben.

Das Amt des Institutsdirektors war mit großen Kompetenzen ausgestattet, die ich von Beginn an mit den verbliebenen sieben aktiven Mitarbeiterinnen teilte, von denen drei ihre Dissertation bis 1994 abschlossen. Und einer Mitarbeiterin drohte die sogenannte Abwicklung, der wir uns mit vereinten Kräften erfolgreich entgegenstellten.

Ich hatte die Hilfe der Mitarbeiterinnen unendlich nötig, wandelte von Beginn an die Leitung des Instituts in eine kollektive, die wie eine Schlüsselkompetenz ihr Wirkung entfaltete. Viele Akten lagen auf dem Tisch. Ich arbeitete mich in die vor uns liegenden Aufgaben ein und konnte mich auf eine Gruppe stützen, die für die Zukunft offen war, mutig und engagiert ihre ganze Kraft in den Dienst dieser Aufgabe stellte.

In die Leitungsarbeit konnte sich also jeder mit seiner Kompetenz als Teamplayer einbringen. Die Mitarbeiterinnen harrten bis in die späten Abendstunden aus, ihre Zuarbeiten waren für meinen Verbleib am Institut entscheidend. Vorrangig galt es die erbetenen Struktur-, Studien- und Ausbildungspläne für 5 Fachrichtungen sowie den Diplomstudiengang über die Fakultät und den Senat dem Ministerium zur Genehmigung vorzulegen. Es standen uns auch für ein bis drei Semester Gastdozenten mit voller Dienstzeit zur Seite – nicht Besserwissende, sondern Fragende und Mitsuchende.

Wir hatten rund 200 Studierende, von denen etwa 30 jährlich die erste akademische Staatsprüfung ablegten. Außerdem waren Aufbaustudiengänge, besonders in Geistigbehindertenpädagogik mit qualifizierenden Abschlüssen vorzubereiten und durchzuführen. Neben der Neustrukturierung des Instituts, den regulären und zusätzlichen Lehrveranstaltungen konnten auch sechs Dissertationen erfolgreich verteidigt werden.

Es gab Tage an denen ich an drei Sitzungen - zum Beispiel im Rektorat, in anderen Fakultäten oder in einer Berufungskommission - gleichzeitig hätte teilnehmen sollen. Dringende andere Termine wurden in die Abendstunden verlegt, oder wenn möglich, hatte ich diese Mitarbeiterinnen übertragen. Unsere konstruktive Arbeit trug bald erste Früchte. Dennoch konnte ich aus Zeitgründen den bilderreichen Halleschen Kneipenführer, den Ines Budnik mir schenkte, nicht hinreichend genießen. Nun, das kann ja noch nachgeholt werden.

Nach Sichtung der überaus zahlreichen Bewerbungen nahm die Berufskommission ihre Arbeit auf. Die Verfahren mit den geforderten Gutachten konnten wir zügig voranbringen und abschließen. Die Berufungsvorschläge der Kommission passierten ohne Monita die Universitätsgremien. Der Senat der Universität hat in nicht gerade leichten Diskussionen die Vorschläge angenommen und dem Ministerium vorgelegt. Mit Beginn des Sommersemesters 1994 nahmen vier neuberufene Professoren (Harry Bergeest, Ulrich Heimlich, Günther Opp, Georg Theunissen) ihre Tätigkeit am Institut auf. Für die fünfte Professur legte die Berufungskommission die Vorschlagsliste vor.

Im Halleschen Universitätsführer aus dem Jahr 1994 lesen wir: „Es geht der Rehabilitationspädagogik um die Erörterung jener geisteswissenschaftlichen Zusammenhänge, die ein Menschenbild begründen, das dem unbeeinträchtigten Menschsein und der Integration Behinderter zugewandt ist.“

Anlässlich der Festveranstaltung „50 Jahre universitäre Ausbildung von Sonderpädagogen an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg“ würdigte Melitta Stichling unsere Arbeit mit folgenden Worten: „Es war ein Aufbruch in Entwicklungen, die zu einer neuen Qualität in der Anerkennung der Halleschen Rehabilitationspädagogik geführt haben. Einen wichtigen Beitrag hat dazu Ferdinand Klein geleistet [...]. Er sorgte [...] nicht nur für eine stabilisierende und integrative Atmosphäre und hilfreiche wissenschaftliche Diskurse an unserem Institut, unter seiner Leitung gelang auch die Genehmigung von 5 Lehrstühlen“ (Stichling 2000, 12).

Rückblickend kann ich sagen: Geschichtliche Umbrüche bedeuten Herausforderung und Chance, die gelingen können oder zur Erstarrung des nicht Verbindbaren führen und Weiterentwicklungen auf lange Zeit blockieren. Staatlich getrennte Teile, die sich über zwei Generationen hinweg in systematischer Differenz entwickelten, nun

plötzlich wieder eins werden zu lassen, stellt eine Aufgabe dar, von der ich heute sagen muss, dass sie viel komplizierter war, als ich mir vorgestellt hatte. Es handelte sich bei der Neustrukturierung eben nicht um ein bloß technologisches Problem, bei dem bestimmte Funktionsteile auszuwechseln oder auf neue Standards umzustellen waren. Es ging in erster Linie um Menschen. Sie hatten ihre Identitäten entwickelt, die sich nicht einfach austauschen lassen. Das Differentielle bedeutet nicht Widerspruch zur Einheit, sondern Chance in einem Wandlungsprozess auf dem gemeinsamen Weg (Speck 1994). Darüber habe ich, auch in Zusammenarbeit mit Sabine Karge und Melitta Stichling, in Zeitschriften berichtet (Klein 1993a, 1993b, 1994a, 1994b, 1997, 1999; Klein/Karge 1994; Klein/Stichling 1996). Auch in der Festschrift zu meinem 60. Geburtstag „Rehabilitationspädagogik in Sachsen-Anhalt“, die mir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Mai 1994 überreichten, finden wir Beiträge über den wechselseitigen Lernprozess (Bergeest/Budnik/Hübner/Kolberg 1994).

Die 2-jährige Aufbauarbeit war auch mit unerwarteten Steinen gepflastert, die wir mit Resilienz gelassen wegräumten. Dafür zwei Beispiele:

- Kaum war die genehmigte Liste der Berufskommission auf dem Tisch, erreichte mich ein ministerielles Schreiben, in dem ein Westkollege mit schrillen Tönen aus der Kommission zurücktrat, da eine Professur nur mit C3 ausgeschrieben war. Wir legten eine neue Liste vor und starteten verspätet mit der Kommissionsarbeit.
- Nach intensiver Arbeit konnten wir eine begründete Konzeption zur Neustrukturierung des Instituts für Forschung, Studium und Lehre vorlegen, die ich im Rektorat erläuterte. Ein Westkollege, der auch Mitglied des Rektorats war, kritisierte das Konzept scharf und lehnte es vehement ab.

Nun noch drei perspektivische Erinnerungsimpulse:

- Ich erinnere mich an Kinder, die in den Franckeschen Stiftungen versorgt wurden, ging nicht in die Öffentlichkeit, sondern suchte für diese jungen Menschen zusammen mit Studierenden heilpädagogische Hilfe. Mit ihnen gestaltete ich leibdialogische und vor allem rhythmisch-musikalische Übungen nach der Schweizer Heilpädagogin Mimi Scheiblauber, die kein bildungsunfähiges Kind kannte. Ich erlebte Frau Scheiblauber bei den

rhythmisch-musikalischen Übungen in der Erlanger Lebenshilfe. Sie gestaltet mit uns Erziehern und Kindern Übungsstunden und **zeigte, wie jedes Kind** durch Musik und Rhythmik sich bilden und in der pädagogischen Situation seine Individualität entwickeln konnte (Klein 2018a, 30, Neuhäuser/Klein 2019, 126 ff.)

Ergänzend sei angemerkt, dass die Professoren Heinrich Hanselmann und Paul Moor an Übungsstunden aktiv teilnahmen, die Mimi Scheiblauer im Erziehungsheim Albisbrunn-Zürich mit schwierigen Kindern gestaltete. Sie lernten **wie** die pädagogische Situation zu gestalten ist. Ihnen ermöglichte der **pädagogische Grundbegriff des Zeigens** das rhythmische und musikalische Erziehungs- und Bildungsprinzip aus der erfahrenen Praxis zu reflektieren (Klein 2019, 99 f.)

- Dieses Lernen aus reflektierten Erfahrungen weist auf eine methodologische Grundfrage der inklusionsbezogenen Rehabilitationspädagogik hin, die sich des eigenen pädagogischen Verstandes zu bedienen und bildungswirksame Erfahrungserkenntnisse zu beachten hat. Das erinnert an den Philanthropen und Aufklärungspädagogen Ernst Christian Trapp, der 1779 die erste Pädagogik-Professur Deutschlands an der Universität Halle innehatte. Als Schulreformer kultivierte er die pädagogischen Begriffe und integrierte die Praxis in die Lehrerbildung, schärfte so die pädagogischen Begriffe und Kategorien, die der zu klärenden Wirklichkeit entstammen müssen (Sünkel 1970, Klein 2017, 78).

Hier werden Erziehungs- und Bildungsfragen nicht auf ökonomische Kategorien, auf Kognitionswissenschaften, Lernförderprogramme oder virtuelle Techniken reduziert. Vielmehr geht es um ein bildungswirksamen Lernens, bei dem das methodologische Grundmuster bedeutsam ist: Das Verstehen der Erziehungswirklichkeit wird auf seinen Sinngehalt befragt und Lehrende wie Lernende bilden durch intersubjektive Erfahrungen ihre Professionalität weiter, was inzwischen auch die inklusionsbezogene empirische Forschung beachtet (Guthöhrlein/Laubenstein/Lindmeier 2019, (Klein 2018b, 202 ff.)

- Als Drittes erinnere ich an den gesetzlich verankerten Grundsatz „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden“. Hier leistete das Institut

seinen Beitrag. Ich konkretisiere: Im April 1994 begründeten wir in einem Offenen Brief (mit einer ansehnlichen Unterschriftenliste) an Abgeordnete des Deutschen Bundestages die dringende Notwendigkeit der Verankerung des Benachteiligungsverbot für behinderte Menschen im Grundgesetz. Wir führten u.a. aus: Eine Verfassung spiegelt letztlich auch das soziale Klima eines Staates und die Verantwortung für den alten, schwachen und behinderten Menschen wider.

Die Hallesche Rehabilitationspädagogik wirkte also an diesem politischen und gesellschaftlichen Bewusstseinsbildungsprozess in dem ihr gegebenen Handlungsrahmen mit. Unsere Argumente und unser Appell wurden nicht überhört. Im Offenen Brief stellten wir heraus: „Das Bild des Menschen mit schwerster Behinderung ist erneut auf das Höchste gefährdet. Ein menschliches Grundrecht wird in eklatanter Weise verletzt. Dieser alarmierende Befund kann uns nicht gleichgültig lassen. Gleichgültiges Verhalten wäre eine Verleugungspraxis. Gleichgültigkeit ist aber auch Ausdruck einer Destruktivität insofern, als in ihr die Verweigerung hervortritt, an der Gestaltung der Zukunft der gemeinsamen Welt mitzuwirken" (Klein 2017, 73).

Verehrte Anwesende!

Mit dem Statement zur Neustrukturierung des Instituts für Rehabilitationspädagogik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in der Wendezeit versuchte ich zu **zeigen**, dass wir angesichts der herausfordernden Aufgaben mit resilienter Kraft den uns möglichen Weg gegangen sind. Zudem machte ich mit dem Blick zurück nach vorn auf die wechselseitige Verknüpfung von Praxis, Forschung und Lehre aufmerksam, ebenso darauf auch Studierende am Prozess des Erkennens zu beteiligen.

Ich wünsche euch bzw. ihnen über den 70. Geburtstag hinaus ein weiterhin kreatives Schaffen zum Wohle der behinderten Menschen.

Abschließend noch einige Bilder, die an die gemeinsame Arbeit von 1992 bis 1994 erinnern.

Literaturhinweise

Bergeest, H./Budnik, I./Hübner, R./Kolberg, T. (Hrsg.) (1994): Rehabilitationspädagogik in Sachsen-Anhalt. Festschrift für Ferdinand Klein. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Rehabilitationspädagogik. Halle, Franckesche Stiftungen

Guthöhrlein, K./Laubenstein, D./Lindmeier, Chr. (2019): Teamentwicklung und Teamkooperation. Stuttgart, Kohlhammer

Klein, F. (1993a): Rehabilitationspädagogik – Wissenschaft, Profession und ethischer Auftrag. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 44. Jg., Heft 9, S. 615-619

Klein, F. (1993b): Rehabilitationspädagogik - ethischer Auftrag. In: SCIENTIA HALENSIS, das Wissenschaftsjournal der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Halle, Selbstverlag der Universität 1. Jg., Heft 4, S. 11-13

Klein, F. (1994a): Universitäre Ausbildung für Lehrkräfte an Sonderschulen in Sachsen-Anhalt – Situation und Perspektive. In: Sonderschule in Sachsen-Anhalt, Heft 1, S. 4-13

Klein, F. (1994b): Janusz Korczak. Ein Kämpfer für das verwaiste Kind. In: In: SCIENTIA HALENSIS, das Wissenschaftsjournal der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Halle, Selbstverlag der Universität 2. Jg., Heft 1, S. 14-16

Klein, F. (1997): Heilpädagogik in der 'Wendezeit' - Perspektiven der Rehabilitationspädagogik. Skizze einer persönlichen Erfahrung. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 48. Jg., Heft 9, S. 354-360

Klein, F. (1999): Rehabilitationspädagogik: Wissenschaft, Profession und ethischer Auftrag - zehn Jahre nach der sogenannten Wende. Reflexionen zum wissenschaftlichen Werk von Sigmar Eßbach, dem Begründer der Geistigbehindertenpädagogik in der DDR. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 50. Jg., Heft 8, S. 386-393

Klein, F. (2017): Zur Praxis und Theorie der Erziehung schwerbehinderter Menschen. In: Ferdinand Klein: Heilpädagogik im Dialog. Band 3 der Wissenschaftlichen Reihe des Internationalen Archivs für Heilpädagogik. Berlin, BHP-Verlag, S. 70-84

Klein, F. (2018a): Inklusive Erziehung in Krippe, Kita und Grundschule. Heilpädagogische Grundlagen und praktische Tipps im Geiste Janusz Korczaks. München, Burckhardthaus

Klein, F. (2018b): Mit Janusz Korczak Inklusion gestalten. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht

Klein, F. (2019): Inklusive Erziehungs- und Bildungsarbeit in der Kita. Heilpädagogische Grundlagen und Praxishilfen. 3. vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage. Köln, Bildungsverlag EINS

Klein, F./Karge, S. (1994): Die Schere zwischen Idealität und Realität öffnet sich immer weiter. In: Sozialrecht und Praxis, Heft 2, S. 190-197

Klein, F./Stichling, M. (1996): Geschichtliche Grundlagen und Perspektiven der schulischen Rehabilitationspädagogik in den neuen Bundesländern. In: Günther Opp/Franz Peterander (Hrsg.): Focus Heilpädagogik. Projekt Zukunft. München und Basel, Reinhardt, S. 54-64

Neuhäuser, G./Klein, F. (2019): Therapeutische Erziehung. Gesunde Erziehung in Familie, Kripp, Kita und Grundschule. München, Burckhardthaus

Speck, O. (1994): Prof. Dr. Ferdinand Klein – 60 Jahre. Neubegründer des Instituts für Rehabilitationspädagogik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. In: Behindertenpädagogik in Bayern, Heft 3, S. 259–262

Stichling, M. (2000): 50 Jahre universitäre Ausbildung von Sonderpädagogen an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. In: Die neue Sonderschule. Zeitschrift für Theorie und Praxis der pädagogischen Rehabilitation 45. Jg., Heft 2, S. 3-13

Sünkel, W. (1970): Zur Entstehung der Pädagogik in Deutschland. Studien über die philanthropische Erziehungsrevision. Universität Münster (unveröffentlichte Habilitationsschrift)

Autor

Prof. Dr. em. Ferdinand Klein (geb. 1934), Erziehungswissenschaftler im Fachgebiet Heilpädagogik, arbeitete als Lehrer, Heilpädagoge und Logotherapeut, lehrte als Professor an den Universitäten Würzburg, Mainz, Halle-Wittenberg, der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg und als Emeritus (1997) an der Comenius-Universität Bratislava sowie Eötvös-Loránd-Universität Budapest, die sein wissenschaftliches Werk und seine Verdienste um den Ost-West-Dialog mit der Verleihung eines „Doctor et Professor honoris causa“ ehrte. 2019 würdigte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier seine ehrenamtliche Arbeit für die Anliegen der Karpatendeutschen und sein sozial- und heilpädagogisches Wirken mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande der Bundesrepublik Deutschland. In Projekten erforscht er die Bedingungen der integrativen und inklusiven Erziehung. Er lernt bis heute von Kindern.